

ISSN 0177-8706

10. Jahrgang 1994
2. Quartal

EVANGELIKALE MISSIOLOGIE

2/94

Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

Aus meiner Sicht 34
Heinz Müller

**Mission – wirklich keine Einbahnstraße?
Die evangelikalen Glaubensmissionen
und die einheimische Kirche** 36
Christian Goßweiler

Die Konkurrenz von "Heiden"- und Heimat-Mission 41
Thomas Klammt

Zur Frage der Geistlichen Kampfführung 43
Lausanner Bewegung

Afrika für Mission mobilisieren! 46
Tokunboh Adeyemo

*Rezensionen – Leserbrief – Missiologische Begriffe – Mission im AT
Berichte von der AfeM Jahrestagung – Nachrichten – Berühmte Missionare
Einladung zum Hartenstein Symposium – Missiologische Buchliste*

Aus meiner Sicht

Akzentverschiebung in der Weltmission?

Das Evangelium ist nach wie vor gefragt!

Im August besuchte ich während einer Asienreise ua. auch Vietnam. Obwohl öffentliche evangelistische Arbeit kaum möglich ist, wachsen die Gemeinden erstaunlich. So ist zB. die Mitgliederzahl einer Gemeinde in einer Kleinstadt in den letzten Jahren auf 1.000 angewachsen. Der Platz im Gemeindehaus reicht bei weitem nicht mehr aus. Alle Nebenräume, einschließlich der Küche des Pastors, müssen für den Gottesdienst mitgenutzt werden.

In Minsk, Weißrußland, besuchen nach der Wende über 1.000 Kinder die Sonntagschul-klassen einer Gemeinde. Immer mehr Eltern legen Wert auf eine christliche Unterweisung ihrer Kinder.

In Mali/Westafrika stoppte uns ein Polizist, als wir die Polizeistation passierten. Der Polizist verlangte jedoch nicht die Autopapiere, sondern fragte nach einer Bibel.

Diese Beispiele aus einem ehemals und einem noch kommunistischen Land sowie aus einem Land mit islamischer Mehrheit zeigen

deutlich: Das Evangelium ist nach wie vor gefragt. Um dieser Herausforderung begegnen zu können, werden vor allem vollzeitliche Missionare benötigt, insbesondere für die Bereiche Evangelisation und Gemeindegarbeit. Vor allem gilt es aber, bei der Stärkung einheimischer Gemeinden behilflich zu sein, damit sie selbst die Evangelisation ihrer Umgebung verantwortlich wahrnehmen.

Mehr Interesse an attraktiven Projekten?

Leider scheint jedoch das Interesse an der *allgemeinen* Missionsarbeit auch in evangelikalen Kreisen zu stagnieren oder gar zurückzugehen. Dagegen wächst das Interesse an attraktiven Einzelprojekten. So ist die Zahl der jungen Leute, die 1-2 Jahre in einem Projekt mitarbeiten möchten, in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Die Anfragen liegen weit über den Einsatzmöglichkeiten. Ein völlig anderes Bild bietet sich in der "normalen" Missionsarbeit, in der vor allem Langzeitmissionare benötigt werden. Für viele Spender, Jugendkreise und Gemeinden ist die Unterstützung der allgemeinen Missionsarbeit bei weitem nicht mehr so gefragt wie die Unterstützung von öffentlichkeitswirksamen Einzelprojekten. Vor allem möchte man seine Spenden nicht mehr in einen allgemeinen, "anonymen Missionstopf" einzahlen, sondern zweckbestimmte, überschaubare Projekte unterstützen.

em

Herausgeber: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e. V. und Freie Hochschule für Mission, Korntal.

Verlag: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V., Hindenburgstr. 36, D 70825 Korntal.

Redaktion: Dr. Klaus Fiedler (verantwortlich); Friedhilde Stricker; Christof Sauer; Drs. Christine und Thomas Schirmacher.

Schriftleitung: Dr. Klaus Fiedler, POB 280, Zomba, Malawi, Fax 00 (265) 522 549 oder 522 046 (Rezensionen: Christof Sauer, Schloßhof 1, D 72810 Gomaringen, Tel. 07072-80921, Fax 07072-80240).

Bestellungen und Korrespondenz betreffs Versand und Abonnements: Afem - Büro, Postfach 1129, D 70807 Korntal-Münchingen, Tel. 0711-839871-31, Fax 8380545.

Konten für em-Abonnenten: Für Deutschland: AfeM, Konto 416 673 Evangelische Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 600 606 06). Für die Schweiz: AfeM Konto 82-15925-5 Postscheckamt Schaffhausen.

EVANGELIKALE MISSIOLOGIE erscheint vierteljährlich zum Quartalsanfang.

Bezugspreis: Jährlich DM 17,00 / Sfr. 15,00 / öS 135,00 / D-O DM 0,00. Für AfeM Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Luftpostversand DM/Sfr 3,00 / öS 25,00 extra.

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Druck: Druckerei Hermann, Denkendorf.

Diese Entwicklung ist verständlich, denn leider sind in der letzten Zeit immer mehr spendenabhängige Organisationen aufgrund ihrer Spendenpraxis ins Gerede gekommen, so daß die Spender mißtrauisch geworden sind und genau wissen möchten, wofür ihr Geld eingesetzt wird. Allerdings wäre jedoch ohne den sogenannten "großen Topf" Missionsarbeit kaum möglich, denn aus ihm werden zum größten Teil die Gehälter der Missionare, die allgemeinen Arbeitskosten usw. finanziert.

Dadurch wird erst die Basis für Einzelprojekte, sei es in der Gemeindegarbeit oder in der Sozialarbeit, geschaffen. Dies gilt vor allem für Missionen, die von ihren Missionaren nicht erwarten, daß ihr gesamter Unterhalt von einem eigenen Freundeskreis aufgebracht werden muß. Ohne den allgemeinen "Missionstopf" müßten sie ihr System ändern und könnten ebenfalls nur dann weitere Missionare aussenden, wenn der Unterhalt durch zweckbestimmte Spenden abgedeckt wäre.

Aber auch Missionen, die das "Freundeskreis-System" praktizieren, stellen fest, daß es leichter ist, Spenden für Katastrophenhilfe oder Sozialprojekte als für den Unterhalt von Missionaren zu erhalten. Ich kenne Missionskandidaten, deren Ausbildung abgeschlossen ist, die jedoch schon länger als drei Jahre auf ihre Ausreise warten, da der Unterhalt noch nicht gesichert ist. Liegt das nur daran, daß offenbar die Finanzen knapper werden, oder ist das auch ein Zeichen der Akzentverschiebung in der Weltmission?

Der Heilige Geist ist nicht in Geldscheinen zu finden

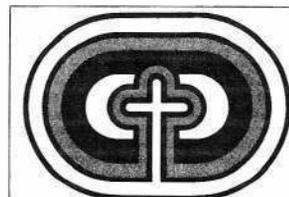
Hinzu kommt, daß wirkliche Hilfe und Veränderung nicht durch die Finanzierung einzelner Projekte, sondern vor allem durch Missionare geschieht, die vor Ort mit der Bevölkerung leben und versuchen, Freud und Leid mit ihnen zu teilen, und die sich vor allem als Kanäle der Liebe Gottes gebrauchen lassen. Der Heilige Geist ist eben nicht in Geldscheinen zu finden, sondern im Menschen, wobei nicht in Abrede gestellt werden soll, daß der Heilige Geist auch Mittel, Methoden und Strukturen gebraucht.

Um den gegenwärtigen Herausforderungen begegnen zu können, ist es wichtig, daß die Missionsgesellschaften nicht durch einseitige Werbung und Überbetonung von attraktiven Einzelprojekten um zusätzlicher Spenden willen falsche Prioritäten setzen. Vor allem gilt es, durch Offenlegung der Finanzen und gründliche Information das Vertrauen in die allgemeine Missionsarbeit zu stärken. Seitens der Missionsfreunde und der die Mission tragenden Gemeinden wünsche ich mir eine wachsende allgemeine, nicht nur eine punktuelle, einzelprojektorientierte Missionsverantwortung, um die Missionsmöglichkeiten in der gesamten Breite zu nutzen und vor allem den Missionsauftrag unseres Herrn entsprechend seinem Willen durchführen zu können.

Heinz Müller, Leiter der Allianz-Mission und
Vorstandsvorsitzender der AEM.

Wechsel im AfeM – Büro

Mit em 1/1994 hat Frau Gudrun Ebinger die Verantwortung für den em-Versand, die Kasensführung und für manche andere Arbeiten im AfeM – Sekretariat abgegeben. **Wir danken ihr herzlich** für die engagierte Mitarbeit, die **em** sehr gut bekommen ist. Das AfeM Büro ist jetzt in der FHM, Hindenburgstr. 36, D-70825 Korntal und wird im Augenblick vom 1. Vorsitzenden verwaltet, bis eine neue Sekretärin berufen ist. Klaus Müller erbittet alle Korrespondenz an die neue Adresse, aber zugleich auch Verständnis, daß wegen des Umzuges die Büroangelegenheiten des AfeM nicht so schnell laufen, wie sie eigentlich sollten.



GEMEINDETAG UNTER DEM WORT
SIEGEN 1994

2. Juni, Leinbochstadion, 10–16 Uhr
Prosperke erhöhtlich beim Tagungsbüro
Gemeindegtag, Bismarckstr. 12, 33083 Dillenburg
Telefon: 0 2771/3 40 86, Telefax: 0 2771/3 59 43

Besuchen
Sie auch den
AfeM
Stand beim
Gemeindegtag
unter dem
Wort

Mission – wirklich keine Einbahnstraße? Die evangelikalen Glaubensmissionen und die einheimische Kirche

Christian Goßweiler

Evangelikalen Glaubensmissionen wird oft der Vorwurf gemacht, sie arbeiteten nicht in Partnerschaft mit den einheimischen Kirchen vor Ort. Entweder versuchten sie, diese paternalistisch zu bevormunden, oder sie arbeiteten völlig an der einheimischen Kirche vorbei. Der folgende Beitrag will diesen Vorwurf kritisch prüfen, aber auch konstruktive Vorschläge zur Überwindung beobachteter Defizite machen. Die Ausführungen wurden bei der 36. Vollversammlung der "Europäischen Arbeitsgemeinschaft für ökumenische Beziehungen mit Indonesien" (EUKUMINDO) vom 25.-26.3.1993 in Neukirchen erstmals vortragen¹ und für em aus dem Englischen übersetzt und überarbeitet.

1. Einleitung

Bei der Weltmissionskonferenz in Bangkok 1973 wurde mit neuer Dringlichkeit die Frage des Verhältnisses der westlichen Missionswerke und Kirchen zu den Kirchen in der Zweidrittelwelt erörtert. Neben der Extremforderung eines zeitweiligen Abbruchs aller Beziehungen ("Moratorium") wurden bei dieser Konferenz neue Modelle der Partnerschaft bedacht, wie z.B. die Communauté Évangélique d'Action Apostolique (CEVAA – frz. "Evangelische Gemeinschaft für missionarisches Handeln") der früheren Pariser Mission und das "Council for World Mission" (CWM) der Londoner Mission.² Später entstanden das "United-in-Mission" (UiM) Programm der Vereinigten Evangelischen Mission (VEM) sowie die Gwatt-Konsultationen der Basler Mission.³ Bei all diesen Programmen geht es darum, aus den westlich dominierten Missionswerken Missionsorgane ihrer überseeischen und europäischen Partnerkirchen zu machen.

Die evangelikalen interdenominationellen Glaubensmissionen⁴ hingegen blieben aufgrund ihrer traditionellen Skepsis gegenüber dem Ökumenischen Rat der Kirchen von dieser Diskussion relativ unberührt. Dennoch haben sie aufgrund ihrer spezifischen Prägung in den letzten Jahren eigene Formen der Partnerschaft entwickelt. Daher erstaunt es nicht, daß z.B. die Modelle der Überseeischen Missionsgemeinschaft (ÜMG) und der Indonesischen Missionsgemeinschaft (IMG) auch als Vorbilder für das United-in-Mission Programm der VEM dienten.⁵ Allerdings kann ebenso wenig geleugnet werden, daß die interdenominationellen Glaubensmissionen gerade aufgrund ihrer spezifischen Prägung auch besondere Schwierigkeiten in ihrem Verhältnis zu ihren Partnerkirchen erleben.

2. Personeller Zweibahnverkehr

Ein wesentliches Ziel der Partnerschaft ist, daß Mission nicht länger eine "Einbahnstraße" bleiben soll. Stattdessen sollen auch die Christen in Asien und Afrika ihre Missionsverantwortung erkennen. In den letzten Jahrzehnten haben deshalb viele internationale Glaubensmissionen, wie z.B. die ÜMG, Heimatzentren in vielen Ländern der Zweidrittelwelt aufgebaut, andere haben einheimische Missionsgesellschaften gegründet,⁶ wie z.B. die IMG. Indem z.B. koreanische Missionare in Indonesien oder indonesische Missionare in Gambia arbeiten, kommt es gerade in evangelikalen Missionen längst zu einem "Süd-Süd-Austausch",⁷ wie er in der ökumenischen Bewegung immer wieder gefordert wird. Auch Evangelisten und Chöre aus Afrika und Asien sind längst ein gewohntes Bild bei Missionskonferenzen und evangelikalen Großveranstal-

tungen. Schließlich laden evangelikale Missionswerke in den letzten Jahren auch verstärkt Evangelisten aus Asien und Afrika ein, um unter deren Landsleuten in Europa zu missionieren.

Sehr viel schwerer tun sich die evangelikalen Glaubensmissionen jedoch damit, Christen aus der Zweidrittelwelt zu einem längerfristigen kulturüberschreitenden Evangelisationsdienst unter Europäern oder Amerikanern ein-

Gerade in evangelikalen Missionen kommt es längst zu einem "Süd-Süd-Austausch", wie er in der ökumenischen Bewegung immer wieder gefordert wird

laden. Während asiatische und afrikanische Pastoren schon lange in den Landeskirchen (missionarisch) arbeiten, bleiben solche Dienste im Rahmen evangelikaler Missionswerke auf Einzelaktionen und gelegentliche Besuche beschränkt. Zwar wird kaum ein Missionsleiter bestreiten, daß wir in Europa Evangelisten aus Asien und Afrika nötig haben, aber die praktische Umsetzung dieser Erkenntnis fehlt nahezu völlig. Allzu schnell werden die Schwierigkeiten der kulturellen Anpassung u.ä. als Argumente angeführt, die sich aber genauso gut als Argumente gegen den Einsatz europäischer Missionare in Asien und Afrika anführen ließen.

Diese Situation mag auch damit zusammenhängen, daß die meisten evangelikalen Missionen zumindest organisatorisch sehr deutlich zwischen Weltmission ("Äußere Mission") und Evangelisation ("Innere Mission") trennen, oder ihre Arbeit gar auf bestimmte Gebiete der Welt beschränken. Hier wäre eine bessere Zusammenarbeit zwischen evangelikalen Missionsgesellschaften und evangelistischen Werken notwendig. Schwieriger dürfte sich ein Einsatz von evangelikalen Missionaren aus der

Zweidrittelwelt in den europäischen Kirchen gestalten, da die Glaubensmissionen aufgrund ihres interdenominationellen Charakters zu diesen nur ein sehr lockeres Verhältnis haben.

Gerade an einer solchen personellen Beteiligung in der Weltmission (sowohl im Westen als auch in der Zweidrittelwelt) zeigen die einheimischen Christen erfahrungsgemäß das größte Interesse. Dabei müßten die Glaubensmissionen jedoch deutlich machen, daß es ihnen bei einem solchen Einsatz um mehr geht als um einen "ökumenischen Mitarbeiteraustausch" oder eine "Horizontenerweiterung", daß nämlich solch ein evangelistischer Dienst die gleiche Hingabe und Berufungsgewißheit erfordert wie der Dienst europäischer Missionare in Übersee. Darüberhinaus wären natürlich noch manche praktische Fragen zu klären, wie Finanzierung, Ausbildung usw. Die Modelle der ÜMG und der IMG könnten hier für andere evangelikale Glaubensmissionen durchaus Vorbildcharakter haben.

3. Theologischer und geistlicher Zweibahnverkehr

Die (missions-) theologische Arbeit der evangelikalen Glaubensmissionen geschieht (neben dem Arbeitskreis für evangelikale Missiologie) hauptsächlich in den Gremien der World Evangelical Fellowship (WEF) und des Lausanner Komitees für Weltevangelsing. Hier spielen auch Theologen aus der Zweidrittelwelt eine immer wichtigere Rolle. Doch angesichts der Tatsache, daß die überwältigende Mehrheit gerade der evangelikalen Christen in der Zweidrittelwelt lebt, sind diese noch bei weitem unterrepräsentiert. Weiter wäre zu fragen, inwieweit diese evangelikalen Theologen aus der Zweidrittelwelt eine wirkliche kontextuelle evangelikale Theologie vertreten. Trotz einiger verheißungsvoller Ansätze⁸ besteht doch unter den Evangelikalen vielfach die Tendenz, die Universalität des Evangeliums zu Ungunsten einer *theologia in loco* überzubetonen. Doch nur auf dem Hintergrund einer bewußt kontextuellen Theologie kann es zu einem fruchtbaren geistlichen Austausch zwischen Theologen der "Ersten" und "Dritten Welt" kommen.

Über diese theologische Arbeit in den Studienkommissionen hinaus wäre aber auch an eine stärkere geistliche Befruchtung der Glaubensmissionen durch die Partnerkirchen zu denken, z.B. in den Andachten der Missionsblätter.⁹ Schließlich wäre auch die Gemeinschaft in der Fürbitte zu vertiefen. Die Trägerkreise der Glaubensmissionen sind treu in der Fürbitte für die überseeischen Partnerkirchen, aber wieviel wissen diese über die Gesamtarbeit ihrer Partnermissionen und wie konkret beten sie für diese? Ein internationaler Gebetskalender könnte hier eine wichtige Hilfe sein. Gerade an diesen Punkten könnte sich die Partnerschaft evangelikaler Glaubensmissionen als eine wesentlich geistliche erweisen.

Interessanterweise finden im Rahmen der eingangs genannten Partnerschaftsprogramme UiM, CEVAA und CWM auch immer wieder Konsultationen zu einem solchen geistlich-theologischen Austausch statt. Auch wenn UiM kein "Mini-ÖRK" sein will, so sieht man doch gerade in der Familie der Partnerkirchen von VEM/UiM ein überschaubares Gesprächsforum für einen geistlich-theologischen Austausch.¹⁰ Der von Klaus Fiedler geäußerte Vorschlag, auch die durch Glaubensmissionen gegründeten Kirchen zu solchen Familien zusammenzuschließen, scheint bisher auf wenig Interesse gestoßen zu sein. Doch bleibt zu fragen, ob WEF und Lausanner Komitee als internationale Gesprächsforen der evangelikalen Kirchen ausreichen oder ob auch die Glaubensmissionen kleinere Einheiten nach dem Vorbild von CEVAA oder UiM aufbauen sollten.

4. Gemeinsame Leitungsverantwortung

Für die kirchlichen Missionswerke, die direkt oder indirekt durch die Kirchenleitungen der Landes- oder Freikirchen geleitet werden, erscheint es nur konsequent, nun auch die Vertreter ihrer überseeischen Partnerkirchen in die Missionsleitung mit einzubeziehen.¹¹ Die meisten Glaubensmissionen hingegen zeigen eine relativ aristokratische Führungsstruktur. Die Führung liegt zunächst in den Händen starker Gründerpersönlichkeiten oder wird von den

Missionaren selbst oder einem kleinen Missionskomitee wahrgenommen.¹² Solche Strukturen scheinen die Beteiligung der überseeischen Partnerkirchen an der Leitungsverantwortung zu erschweren, doch hat die ÜMG

Internationale Glaubensmissionen bieten Strukturvoraussetzungen für eine stärkere Beteiligung ihrer asiatischen Mitarbeiter, während diese in den kirchlichen Missionswerken erst geschaffen werden müssen

bereits ernsthaft erwogen, einen Missionsdirektor aus Asien zu wählen; interessanterweise wurde dieser Vorschlag gerade von den asiatischen Mitgliedern der ÜMG zurückgewiesen.¹³ So zeigt das Beispiel der ÜMG, wie eine internationale Glaubensmission ganz natürliche Strukturvoraussetzungen für eine immer stärkere Beteiligung und Mitverantwortung ihrer asiatischen Mitarbeiter bietet, während diese in den kirchlichen Missionswerken erst mühsam geschaffen werden müssen.

Insgesamt wird man das Verhältnis der Glaubensmissionen zu ihren überseeischen Partnerkirchen und -missionen in den seltensten Fällen als paternalistisch bezeichnen dürfen. Die Missionare arbeiten in den allermeisten Fällen unter einheimischer Leitung, vielfach bestehen feste Partnerschaftsverträge mit den einheimischen Kirchen oder Missionswerken. Dennoch wäre gerade für die rein deutschen Glaubensmissionen, wie z.B. die Neukirchener Mission oder die Liebenzeller Mission, eine Internationalisierung ihrer Leitungsstrukturen sicher heilsam.

5. Vereint zur Mission

Immer wieder wird von kirchlichen Missions-

werken betont, die Partnerschaft mit den überseeischen Kirchen dürfe kein Selbstzweck werden, sondern man sei "Vereint zur Mission".¹⁴ In vielen Gemeinden findet sich jedoch das Verständnis, ökumenische Partnerschaft sei der zeitgemäße Ersatz für die Weltmission. In den interdenominationellen Glaubensmissionen hingegen wird gerade das Ziel der Pioniermission besonders betont, mitunter auf Kosten der Zusammenarbeit mit der einheimischen Kirche.¹⁵ Aber auch die alten Glaubensmissionen sehen sich mitunter durch die vielfältigen Aufgaben innerhalb ihrer traditionellen Partnerkirchen außerstande, neue Aufgaben der Pioniermission anzugreifen. Heilsam bleibt für die Glaubensmissionen, daß sich für Aufgaben ohne klare evangelistische Zielsetzung kaum Spender finden lassen. Auch die Aufwendungen für partnerschaftliche Begegnungen und Konsultationen werden daher gering gehalten werden müssen. So können Glaubensmissionen ihr Hauptziel nicht in solchen partnerschaftlichen Begegnungen sehen, sondern nur darin, daß Missionare aus allen fünf Kontinenten gemeinsam "das Evangelium ... predigen, wo Christi Name noch nicht bekannt" ist, denn "denen nichts von ihm verkündigt worden ist, die sollen sehen, und die nichts gehört haben, sollen verstehen" (Röm 15,20f).

6. Die Glaubensmissionen vor der Kirchenfrage

Die eigentlichen Unterschiede (und Mißverständnisse) zwischen den Partnerschaftsprogrammen kirchlicher Missionswerke und den interdenominationellen Glaubensmissionen ergeben sich jedoch aufgrund von deren spezifischem Kirchenverständnis und deren interdenominationeller Struktur.

6.1 Partnerschaft mit einheimischen Kirchen und Missionsgesellschaften

Trotz der bereits gezeigten positiven Voraussetzungen der Glaubensmissionen beklagen sich viele einheimische Kirchen über deren mangelnde Kooperationsbereitschaft. Von Seiten der Glaubensmissionen hingegen zögert man, sich zu eng in die einheimische Kirche zu

integrieren, da man fürchtet, über den vielen pastoralen Aufgaben die evangelistischen Ziele aus den Augen zu verlieren. Da die meisten Glaubensmissionen die Evangelisation unter "unerreichten Volksgruppen" betonen, gehen sie vielfach von vornherein davon aus, unter diesen bestehe noch keine einheimische Kirche; Kirchen von benachbarten Volksgruppen werden nicht als einheimische Kirchen für diese Volksgruppen betrachtet.¹⁶ Der amerikanische Missiologe R.D. Winter schlägt daher vor, die evangelikalen Glaubensmissionen sollten überhaupt nicht mit Kirchen, sondern nur mit einheimischen Missionsgesellschaften

Die eigentlichen Unterschiede ergeben sich aus dem spezifischen Kirchenverständnis

kooperieren.¹⁷ Weiter sehen die Glaubensmissionen aufgrund ihres zumeist kongregationalistischen Kirchenverständnisses auch gar keine theologische Notwendigkeit zu einer sichtbaren Einheit und Kooperation mit den einheimischen Kirchen, wie dies ja auch dem Einheitsverständnis der Evangelischen Allianz entspricht. Schließlich nennen evangelikale Glaubensmissionen auch theologisch-hermeneutische Gründe, weshalb sie mit den "liberalen" Mitgliedskirchen der Nationalen Kirchenräte und des Weltkirchenrates nicht zusammenarbeiten können.

Trotz dieser genannten Probleme stehen aber viele Glaubensmissionen in Partnerschaft mit vielen einheimischen Kirchen und Missionsgesellschaften. Aufgrund ihrer interdenominationellen, parakirchlichen Struktur ist die Familie dieser Partner allerdings sehr viel bunter als bei vielen kirchlichen Missionswerken, was gerade die bereits angeschnittenen Fragen einer internationalen Leitung und eines multilateralen Austausches erschweren wird.

6.2 Integration in die heimatische Kirche

Noch schwieriger als das Verhältnis zu den

überseeischen Partnerkirchen gestaltet sich die Beziehung der interdenominationellen Glaubensmissionen zu den Kirchen in der Heimat. Zwar pflegen viele Glaubensmissionen ein gutes Verhältnis zu einzelnen Gemeinden und Gemeinschaften, doch scheint schon der interdenominationalen Charakter offizielle Beziehungen zu den Synoden und Kirchenleitungen zu verbieten. Die quasi Monopolstellung,

Glaubensmissionen haben zwar viele Partnerkirchen in Übersee, aber diesen stehen kaum westliche Partnerkirchen gegenüber

die heute viele kirchliche Missionswerke einnehmen, und die Polarisierung zwischen "Evangelikalen" und "Ökumenikern" haben diesen Graben noch vertieft.

So haben die Glaubensmissionen zwar viele Partnerkirchen in Übersee, aber diesen stehen kaum westliche Partnerkirchen gegenüber. Daher können die Glaubensmissionen ihren überseeischen Partnern auch kaum Beziehungen zu europäischen Kirchen vermitteln, was von jenen mitunter bemängelt wird. An diesem Punkt müßte zumindest in Deutschland im Grunde die Integrationsdebatte der 60er- und 70er-Jahre weitergeführt werden, um die Beziehungen der Glaubensmissionen zu den Landes- und Freikirchen in für beide Seiten befriedigende Formen zu bringen.

6.3 Zusammenarbeit zwischen den Glaubensmissionen

Die hier vorgeschlagenen Austauschprogramme und Gesprächsforen erfordern natürlich alle einen gewissen personellen und finanziellen Aufwand. Auch wenn dieser Aufwand durchaus gerechtfertigt ist, so kann er doch gerade kleinere Glaubensmissionen überfordern. Von daher bietet es sich an, daß Glaubensmissionen, die mit ähnlichen Partnerkirchen zusammenar-

beiten, bei solchen Projekten zusammenarbeiten. So wird die Frage nach der Beziehung zu den überseeischen Partnern letztlich zu einer Frage der Gemeinschaft der Glaubensmissionen untereinander. Nur so kann "Gemeinschaft am Evangelium" (Phil. 1,5) entstehen.

1 Engl. Originaltitel: "Towards 'Fellowship in the Gospel' (Phil. 1,5). The meaning of partnership for interdenominational faith missions, shown at the example of the Neukirchen Mission".

2 S. den Sektionsbericht III: "Erneuerung der Kirchen in der Mission", in: *Das Heil der Welt heute. Ende oder Beginn der Weltmission? Dokumente der Weltmissionskonferenz Bangkok 1973*, hg. Philip A. Potter, Stuttgart/Berlin: Kreuz Verlag, 1973, S. 209-225, hier S. 216f.

3 Zu CEVAA und CWM vgl. die Artikel in der *International Review of Mission*, 76/304 (Okt. 1987). Zu UIM vgl. die Materialsammlung *Von der deutschen Missionsgesellschaft zur ökumenischen Missionsgemeinschaft. Das United-in-Mission Programm* (über die VEM zu beziehen).

4 Der Begriff "Glaubensmission" soll im Sinne von Klaus Fiedler, *Ganz auf Vertrauen. Geschichte und Kirchenverständnis der Glaubensmissionen*. Gießen/Basel: Brunnen, 1992, S. 65-101, gebraucht werden. Die Bezeichnung "evangelikal" soll nicht weiter theologisch gefüllt werden, sondern bezieht sich rein technisch auf die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen und verwandter Organisationen.

5 S. Peter Sandner, "Neue Wege und Arbeitsformen suchen. Das United-in-Mission Programm im missionsgeschichtlichen und ökumenischen Kontext", in: *Von der deutschen Missionsgesellschaft zur ökumenischen Missionsgemeinschaft*, S. 37: "Auch bei manchen evangelikalen Missionsorganisation hat eine 'Internationalisierung der Mission' stattgefunden. ... Eine wachsende Zahl von Christen aus der 'Dritten Welt' läßt sich durch solche Missionsorganisationen in andere Länder aussenden." In einem Interview mit dem Verfasser nannte Sandner hier ausdrücklich die ÜMG und die IMG.

6 Aus der Fülle der Publikation über Missionsgesellschaften aus der Zweidrittelwelt sei hier nur herausgegriffen: Marlin L. Nelson (Hg.), *Readings in Third World Missions. A Collection of Essential Documents*, Pasadena: Carey, 1978; Lawrence E. Keyes, *The Last Age of Missions: A Study of Third World Missionary Societies*, Pasadena, 1983; Volkhard Scheunemann, "Der missionstheologische Beitrag der jungen Missionsgemeinschaften aus der Dritten Welt", in: *Evangelikale Missiologie*, 2/2-3 (1986), 3-7; 6-10.

7 Vgl. Fiedler, *Ganz auf Vertrauen*, S. 345f.

8 S. z.B. die Ergebnisse der Konsultation von Dritt-

Welt-Theologen, 27.8.–5.9.1982 in Seoul, in: *Evangelical Review of Theology*, 7/1 (April 1983), sowie der 7. Theologischen Konsultation der Asia Theological Association, vom 21.–26.1.1985 in Manila, *God in Asian Contexts. Communicating the God of the Bible in Asia*, hg. Bong Rin Ro, Taiwan: ATA, 1988.

9 S. z.B. Endang Setyomurti Iswanto, "Die Erweckung der Kirche", in: *Missionsbote aus Neukirchen*, 115/4 (1993).

10 S. *Von der deutschen Missionsgesellschaft zur ökumenischen Missionsgemeinschaft*, Heft 1: Einführung und Texte, S. 64.68.

11 S. z.B. den Satzungsentwurf für die VEM/UiM in Ebenda, Heft 3: *Vorlagen für Ramatea 1993*.

12 S. Fiedler, *Ganz auf Vertrauen*, S. 512–516.

13 So die mündliche Auskunft des deutschen Heimatsekretärs Wolfgang Merdes gegenüber dem Verfasser.

14 So der Titel des Konferenzbandes der ersten

UiM-Konsultation, hg. von Hans de Kleine, Wuppertal: VEM, 1980.

15 Vgl. dazu weiter unten.

16 So etwa die Sicht von Ralph D. Winter, "Evangelisation in anderen Kulturen: Ein Gebot von größter Dringlichkeit", in: *Alle Welt soll sein Wort hören. Lauseanner Kongreß für Weltevangelisation*, hg. Peter Beyerhaus u.a., Stuttgart: Hänssler, 1974, S. 291–338, besonders S. 310–312.321ff.

17 S. R.D. Winter, "The Planting of Younger Missions", in: *Readings in Third World Missions*, hg. von M.L. Nelson, S. 43–56, hier S. 47; vgl. ders., "The Decade Past and the Decade to Come. Seeing the Task Graphically", in: *Evangelical Missions Quarterly*, X/1 (Jan. 1974), S. 23.

Mission – nur zuhause?

Die Konkurrenz von Heiden- und Heimat-Mission in den ersten Jahrzehnten des deutschen Baptismus

Thomas Klammt

Im April 1834 wurde in Hamburg die erste deutsche Baptistengemeinde gegründet. Vor allem durch wandernde Handwerker wurde der "neue Glaube" sehr rasch verbreitet. In den ersten 15 Jahren entstanden 30 Baptistengemeinden von Holland bis Memel/Ostpreußen, von Jever/Ostfriesland bis Bayreuth. Im Januar 1849 schlossen sich 36 Gemeinden zum "Bund der vereinigten Gemeinden getaufter Christen in Deutschland und Dänemark" zusammen. Die "Mission" als Ausbreitung des Glaubens in der Heimat wurde zu einem der vier Zwecke des Bundes erhoben. Der Bund und die regionalen "Vereinigungen" sollten "Missionsarbeiter" für ihre Gebiete beauftragen und aussenden. Nur wenige konnten sich in halbjährigen Kursen in Hamburg ausbilden lassen und ein Gehalt von den Gemeinden oder Vereinigungen beziehen.¹

Zwischen den ausführlichen Beratungen über die heimatliche Missionsaufgabe kam die Bundeskonferenz 1849 nur kurz auf eine

andere Mission zu sprechen. Gottfried Wilhelm Lehmann, der Vorsteher der Berliner Gemeinde, beantragte, einen Teil der einkommenden Gaben für die Heidenmission zu verwenden. Die Mehrheit lehnte seinen Antrag ab und schloß sich der Meinung des Bundesältesten Johann Gerhard Oncken an:

Es scheint hart, nichts für die Heiden zu thun, aber das Missionsfeld um uns her nimmt uns dermaßen in Anspruch, daß unsre Kräfte hier schon bei weitem nicht ausreichen... Es wird uns daher für jetzt nicht möglich, an die weite Ferne zu denken. Vielmehr haben wir ernstlich darauf zu sehen, daß wir unsere nächste Pflicht gegen die aus Heiden bestehende Namen-Christenheit erfüllen. Damit soll aber keinesweges ausgesprochen werden, daß die Heiden in der Ferne uns nicht am Herzen liegen.²

Die Heidenmission wurde nicht prinzipiell abgelehnt, aber gegenüber den naheliegenden Missionsaufgaben als zweitrangig betrachtet. Nur die preußische Vereinigung gab, entspre-

chend ihrem Beschluß von 1848, jahrelang ein Drittel der einkommenden Spenden an die Heidenmission weiter. Trotz finanzieller Schwierigkeiten stellte sie diese Unterstützung im Jahre 1858 nicht ein.³ Sie folgte damit der Argumentation des Abgeordneten Geißler aus Königsberg, der feststellte:

Wenn wir auch 1000 Jahre in der Heimath das Reich Gottes anzubauen suchten, wir hier noch immer alle Hände voll zu thun haben würden, während die Heiden vergeblich die Hände nach uns ausstreckten, es müsse die zwifache Mission, daheim und in der Ferne, Hand in Hand gehen.⁴

Erst bei der Bundeskonferenz 1867 wurde die Heidenmission wieder zum offiziellen Thema. Conrad Bäschlin stellte der Versammlung die geistliche Not Chinas vor und bat die Gemeinden, ihn als Missionar nach China auszusenden.⁵ Nachdem Anfang 1869 seine Ausbildung abgeschlossen war, riefen die "Ordnenen Brüder" des Bundes die Gemeinden zur Unterstützung Bäschlins auf. Die früheren Befürchtungen, daß die Heidenmission der Heimat das nötige Geld entziehen würde, wurden in ihrem Aufruf nur am Rande erwähnt:

Obwohl wir die Anstrengungen nicht verkennen, welche zur Erhaltung und Fortführung des Werkes der Mission in der Heimath gemacht werden müssen, so werden doch die Millionen Chinas nicht vergeblich auf unsere Liebe hoffen.⁶

1869 wurde im Missionsblatt von "freudigster Zustimmung" der Gemeinden berichtet, die Bundeskonferenz 1870 stellte jedoch fest, daß die Gemeinden die Mission in China nicht voll übernehmen können.⁷ Das Ende dieser Missionsarbeit hing aber wohl nicht mit Geldmangel zusammen, sondern mit dem "Hamburger Streit", der zur Entmachtung Onckens und zur Dezentralisierung der Leitungsstrukturen führte. Die Unterstützung Bäschlins war wohl zu stark mit der Person Onckens verbunden gewesen.

Die Kontroverse um Heiden- und Heimatmission brach dann wieder mit dem Beginn der deutschen Kolonialherrschaft in Kamerun auf. Die deutschen Baptisten stellten sich die Frage, ob sie dort die Nachfolge der langjährigen

Missionsarbeit der englischen Baptisten antreten sollten. In einem Referat vor der Bundeskonferenz 1885 warnte Eduard Scheve eindringlich davor. Anhand von Zahlen aus den vergangenen drei Jahren zeigte er auf, daß die Unterstützung der Heidenmission immer zu Lasten der heimatlichen Aufgaben ging.

Bedenken wir nun, wie viele treue mutige Arbeiter unter uns kaum so viel haben, daß sie ohne Sorgen um das tägliche Brot leben können, dann muß uns die Unternehmung für die Heiden-Mission für die gegenwärtigen Verhältnisse als verfrüht erscheinen.⁸

Scheves Meinung fand breite Zustimmung bei der Konferenz und wurde in der Folgezeit von verschiedenen leitenden Männern wiederholt.

Scheve selbst begann allerdings noch im selben Jahr, sich für eine finanzielle Unterstützung der Baptisten in Kamerun einzusetzen. Er stellte sich damit auf die Seite derer, die zwischen Heiden- und Heimatmission keine Konkurrenz sehen wollten:

Wer für die Heidenmission gibt, der gehört sicherlich zu denen, die *gern* für Gottes Reich Opfer bringen; und wenn es sonst mit ihrem Christentum gesund steht, so werden sie über die Heidenmission die Notlage im eignen Vaterlande und die Mission der eignen Gemeinde sicherlich nicht vergessen.⁹

Scheve und seine Berliner Gemeinde begannen 1890 mit der materiellen Unterstützung der Baptisten in Kamerun. Diese Arbeit konstituierte sich erst 1898 als eigenständige Missionsgesellschaft, deren Leiter Scheve bis 1901 war.¹⁰ Seine eigenen Bedenken von 1885 kehrten sich bald in verschärfter Form gegen ihn selbst und gegen die Unterstützer der Heidenmission.¹¹ Erst mit der Konsolidierung dieser Mission Anfang des neuen Jahrhunderts verstummte die Kritik. Heute beträgt der Anteil der Außenmission am Gesamtetat des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten- und Brüdergemeinden) über 50%.

¹ Das Protokoll der Bundeskonferenz 1849 hält diesen Beschluß fest: Die Zwecke des Bundes in Paragraph 3 des Statuts (S. 75), die "Conferenz-Beschlüsse hinsichtlich der Mission" auf S. 79.

² Prot. Bundeskonferenz 1849, 30f.

³ Missionsblatt 8/1858, 115f. Die Vereinigung mußte seit 1857 den Anteil der Heidenmission verringern, beschloß aber 1858, die Unterstützung keinesfalls ganz

einzustellen.

⁴ Missionsblatt 8/1858, 115.

⁵ Bäschlin studierte auf einem Missionsseminar in Bury und wurde den deutschen Baptisten von dem amerikanischen China-Missionar Issachar Roberts empfohlen (Missionsblatt 6/1867, 87-89).

⁶ Missionsblatt 5/1869, 72-74.

⁷ Ebenda 5/1869,74; Prot. Bundeskonferenz 1870, 23.

⁸ "Ist die Heiden-Mission so, wie sie in unsren Gemeinden betrieben wird, zu empfehlen oder nicht? (Prot. Bundeskonferenz 1885, 58-61.)

⁹ NN., Wahrheitszeuge 15/1885, 156.

¹⁰ Eduard Scheve: Die Mission der deutschen Baptisten in Kamerun (West-Afrika) von 1884 bis 1901, Berlin o.J.; Alfred Scheve: Die Mission der deutschen Baptisten in Kamerun, Neuruppin 1917.

¹¹ Insbesondere Johann Georg Fetzer, seit 1882 Lehrer am Predigerseminar in Hamburg (Wahrheitszeuge 21/1891, 165; 22/1891, 172f) und Philipp Bickel, Redakteur des *Wahrheitszeugen* und Schatzmeister des

Bundes (Wahrheitszeuge 27/1891, 212) taten sich als ausgesprochene Gegner der Kamerunmission hervor.

Eine umfassende Darstellung der hier ange-deuteten Diskussionen und Unternehmungen liegt vor in der Magisterarbeit "Die Frage der deutschen Baptisten nach ihrem Beitrag zur Heidenmission", die von der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg im August 1993 angenommen wurde. Die Arbeit enthält ua. die erste Darstellung der außenmissionarischen Aktivitäten der deutschen Baptisten vor der Aufnahme der Kamerunmission.

Die Veröffentlichung in der edition afem ist für die erste Jahreshälfte 1994 in Arbeit.

Dokumentation

Lausanner Stellungnahme zur Frage der Geistlichen Kampfführung

Im Nachklang zum Thema der AfeM Jahrestagung 1993 bringt em hier eine Stellungnahme der Arbeitsgruppe Fürbitte der Lausanner Bewegung für Weltevangalisation, die bei Treffen im November 1992 und im Juli 1993 erarbeitet wurde. (Übersetzung: K.F.) Die Stellungnahme beginnt mit einer erneuten Bestätigung von Punkt 12 der Lausanner Verpflichtung.

"Wir glauben, daß wir uns in einem ständigen geistlichen Kampf mit den Fürsten und Gewalten des Bösen befinden, die versuchen, die Gemeinde zu überwältigen und sie an ihrer Aufgabe der Evangalisation zu hindern.

Wir erkennen die Notwendigkeit, uns mit der Waffenrüstung Gottes zu versehen und diesen Kampf mit den geistlichen Waffen der Wahrheit und des Gebets zu führen. Denn wir entdecken die Aktivität des Feindes nicht nur in falschen Ideologien außerhalb der Gemeinde, sondern gleichermaßen in der Gemeinde durch

die Verkündigung eines anderen Evangeliums, das die Schrift verkehrt und den Menschen an die Stelle Gottes setzt.

Wir müssen wachsam sein und die Geister unterscheiden, um die biblische Botschaft zu bewahren. Wir erkennen an, daß wir selber nicht gegen die Weltlichkeit in unseren Gedanken und Taten immun sind, das heißt, uns dem Säkularismus ausliefern"

Wir sind uns darin einig, daß Evangalisation bedeutet, Menschen aus der Finsternis ins Licht zu führen und aus der Macht Satans zu Gott (Apg 26,17). Das bedeutet unweigerlich geistlichen Kampf.

Wir haben uns gefragt, weshalb in den vergangenen 10 Jahren das Interesse an diesem Thema explosionsartig gewachsen ist. Wir haben festgestellt, daß die Kirche der westlichen Welt und die von ihr ausgehende missionarische Bewegung eine erstaunliche Ausbreitung der Kirche in anderen Teilen der Welt

erlebt hat, ohne das Thema der geistlichen Kampfführung besonders zu betonen.

Unsere Mitglieder aus Afrika und Asien haben uns daran erinnert, daß in ihrem Umfeld die Mächte der Finsternis etwas sehr Reales sind und daß sie sich ständig im geistlichen Kampf befinden. Ihre Familien sind erst eine oder zwei Generationen entfernt von einem spiritistischen, animistischen oder okkulten Erbe.

Wir haben dann die Auswirkungen des Tuns einer Generation auf die folgenden Generationen diskutiert. Wir haben festgestellt, daß, was Götzendienst angeht, die Bibel davon spricht, daß die Sünden der Väter an ihren Nachkommen bis zur dritten und vierten Generation heimgesucht werden.

Genauso erweist Gott seine Liebe von Generation zu Generation denen, die ihn lieben und seine Gebote halten. Wir fragten uns, ob die lange Zeit, die wir das Evangelium im Westen schon haben, uns in den letzten Jahrhunderten die Macht der Finsternis hat weniger bewußt werden lassen.

Wir haben auch festgestellt, daß der Einfluß der Aufklärung in Bildung und Erziehung, wonach sich alles auf natürliche Ursachen zurückführen läßt, unser Bewußtsein für die Realität der Mächte der Finsternis hat weiter abtumpfen lassen.

In letzter Zeit hat sich jedoch einiges geändert:

- Die Initiative in der Evangelisation geht auf die Kirchen in den Entwicklungsländern über, und weil Menschen mit dem gleichen Hintergrund ihre eigenen Leute evangelisieren, ist der Umgang mit den Mächten der Finsternis in Denken und Tun ein ganz natürlicher geworden. Das gilt besonders für die schnell wachsenden Pfingstkirchen. Dieser Sachverhalt beginnt das gesamte missiologische Denken zu beeinflussen.

- Der geistliche Bankrott des Westens hat zu großem Interesse an den östlichen Religionen und an der Drogenkultur geführt, sowie ein Wiederaufleben des Okkultismus im Westen mit sich gebracht.

- Die massive Wanderungsbewegung aus

der Dritten Welt in den Westen hat zu einem Zustrom nichtchristlicher Weltbilder und Praktiken geführt. Zunehmende Mobilität hat die Entwicklungsländer neuen religiösen Randgruppen, und der Freimaurerei ausgesetzt.

- Die säkularen Medien haben diese okkulten Praktiken und Ideen als Sensationen herausgestellt und dadurch das Interesse daran gesteigert, wie der Film "Der Exorzist" beweist. In der christlichen Welt spiegeln die Bücher von Frank Peretti und Bücher aus der Sparte "Power-Evangelisation und geistliche Kampfführung" einen ähnlichen Trend wider.

- Die Lausanner Bewegung hat Teil an diesem Prozeß, besonders durch die Arbeitsgruppe über geistliche Kampfführung bei Lausanne II in Manila und durch das Fortbestehen dieser Arbeitsgruppe unter der Ägide der "AD 2000 and Beyond" Bewegung.

Wir sind uns darüber klar, daß diese Fragestellungen in der vorhersehbaren Zukunft hochaktuell bleiben werden. Unser Anliegen ist deswegen:

- Dazu beizutragen, daß die Lausanner Bewegung in der Ausgewogenheit der biblischen Lehre über das Gebet fest bleibt.

- Für Klarheit, Bestätigung und Ermutigung zu sorgen bei denen, die diese neue Betonung verwirrt und ängstlich macht.

- Das, was an dieser neuen Betonung biblisch ist, was Jesus Christus verherrlicht und was kulturell relevant ist, für das Werk der Evangelisation zu nutzen, um bleibende Frucht zu bewirken.

Wir haben folgende Gefahren und ihre Gegenmittel festgestellt:

- Es besteht die Gefahr, daß wir in ein Denken und Handeln zurückfallen, das auf heidnischen Weltbildern beruht oder auf Analogien aus dem Alten Testament, die durch Jesus Christus aufgehoben sind. Das Gegenmittel hierzu ist das sorgfältige Studium der gesamten Bibel, wobei das Alte Testament immer im Lichte des Neuen Testamentes ausgelegt wird.

- Die intensive Beschäftigung mit dem

Dämonischen kann dazu führen, daß man die persönliche Verantwortung für das eigene Handeln nicht mehr im Blick hat. Dem kann durch eine gleichstarke Betonung "der Welt" und "des Fleisches" und durch eine klare biblische Ethik entgegengewirkt werden.

- Eine zu intensive Beschäftigung mit den Mächten der Finsternis kann Satan groß und Jesus klein machen in den Augen derer, die zu Jesus gehören. Um dem zu begegnen, müssen wir zu einer christuszentrierten statt erfahrungszentrierten Spiritualität ermutigen.

- Wenn das Schwergewicht auf "Macht" statt auf "Wahrheit" gelegt wird, bleibt außer acht, daß man Irrtum, Unwissenheit und Täuschung nur dadurch begegnen kann, daß die biblische Wahrheit klar und beständig gelehrt wird. Das ist genauso wichtig, wenn nicht gar wichtiger, als Gebundenheit oder Besessenheit durch "power encounters" anzugehen. Es ist die Wahrheit, die uns frei macht, deshalb müssen Wort und Geist ausgewogen bleiben.

- Wir haben die Neigung beobachtet, Techniken und Methoden der geistlichen Kampfführung zu betonen, und wir fürchten, daß dies zum Ersatz für persönliche Heiligung, ja vielleicht sogar für die Evangelisation werden könnte. Dagegen gibt es nur ein Mittel: einen kontinuierlichen, klaren und vom Geist geleiteten Lehrdienst in jeder Gemeinde.

- Uns liegen Berichte über wachsende Desillusionierung in Bezug auf die Folgen geistlicher Kampfführung vor: Nicht erfüllte Erwartungen, nicht eingetretene Vorhersagen und das Gefühl, an den Rand gedrängt zu werden, wenn man nicht Sprache und Praktiken der geistlichen Kampfführung übernimmt - und ganz allgemein ein Unbehagen über zuviel triumphierendes Reden. Das Gegenmittel hierzu ist die Rückkehr zur unverkürzten Lehre Jesu über das Gebet, besonders zu seiner Aussage, daß das Gebet im "stillen Kämmerlein" Schaustellung und Prahlerei verhindert.

- Wir erkennen an, daß zuerst jemand zu einen Volk gehen muß, um es mit dem Evangelium bekannt zu machen, aber wir haben den Eindruck, daß die Auseinandersetzung mit den

Mächten der Finsternis von Christen aus der betreffenden Kultur vorgenommen werden muß und zwar so, daß die biblische Wahrheit sensibel auf den kulturellen Kontext angewandt wird.

- Wir sind zurückhaltend gegenüber der Auffassung, daß Dämonen bestimmte geographische Bereiche zugeordnet seien, und wir hoffen, daß unsere Bibelwissenschaftler mehr Licht in diese jüngste Entwicklung bringen.

- Mit Sorge haben wir zur Kenntnis genommen, daß es Situationen gegeben hat, in denen eine Sprache der geistlichen Kampfführung Christen in feindselige Haltungen anderen Menschen gegenüber gedrängt hat und in denen Menschen anderen Glaubens dies als Sprache der Gewalt und der politischen Einnischung interpretiert haben.

Wir haben erkannt, daß die Sprache des Friedens, der Buße und der Versöhnung in unserem Reden und unserem Handeln ebenso deutlich vorhanden sein muß wie jegliches Reden über Kampfführung.

Unsere Sorge ist, daß das Thema und die Praxis geistlicher Kampfführung sich als spaltend für evangelikale Christen erweisen, und wir beten, daß die dargelegten Gedanken eine Hilfe zur Bekämpfung dieser Tendenz sind.

Wir beten in tiefem Ernst darum, daß die Kräfte der Evangelisation nicht zersplittert werden und daß unsere Liebe stark genug ist, die Ansätze zu Spaltungen unter uns zu überwinden.

Durch Kreuz und Auferstehung hat Jesus über alle Mächte der Finsternis triumphiert, und alle, die an ihn glauben, haben teil an diesem Sieg. Beweise dafür würden wir gern in unserer Einheit im Gebet sehen.

Fairmile Court, 15.7. 1993

Eine Kopie des englischen Textes ist kostenlos vom Schriftleiter erhältlich (POB 280, Zomba, Malawi).

Rechte Mission ist die geheimnisvolle Arbeit des Gebets

Karl Hartenstein 1894-1952